

Jahren herausragende und die Studenten begeisterte Lehrveranstaltungen für Fachdidaktik an der Universität Heidelberg abgehalten. Seit 1981 hat er dort eine Honorarprofessur für Didaktik der Alten Sprachen inne.

Er stellt hohe Ansprüche an sich selbst und an die ihm anvertrauten Schüler, Studenten und Referendare. Manch einen hat das irritiert, gar verängstigt – doch wer sich auf diese Ansprüche einließ, konnte unendlich viel von ihm lernen und ging bestens gerüstet in das Berufsleben.

Dass die Lateinstunde ein Kunstwerk ist – er hat es erlebbar gemacht; dass er schlechten Unterricht geißelte, den Finger in die Wunde legte, und zwar so, dass es weh tat – wer wollte es dem Perfektionisten verdenken? „Die Leistung ist absolut. Es gibt keine mildernden Umstände. Er mache, was ersten Ranges ist, oder er fahre Mist.“ Geschrieben hat das nicht der Jubilar, sondern THOMAS MANN – Glücklich hätte es schreiben können.

Will man ihm aus dem Kreis der römischen Autoren Paten an die Seite stellen – CICERO und OVID passen trefflich; die enzyklopädische Vielfalt des Pioniers und der kreative Impetus des

*luser* – Hans-Joachim Glücklich vereint beides. Elegant, lebensfroh, mit jugendlicher Heiterkeit und doch philologisch anspruchsvoll, fachlich solide und immer am Leistungslimit – so sind seine Lateinstunden in beneidenswerter Perfektion verlaufen.

Ich kenne keinen Menschen, der eine so innige Beziehung zum altsprachlichen Unterricht hat und einen so erhabenen Anspruch an ihn dermaßen überzeugend vertritt wie dieser Mann; seine Didaktik endet mit den Worten „ (...) dass der Lateinunterricht seine Funktion erfüllen kann, den Schülern zu helfen, immer mehr Aspekte des menschlichen Lebens zu verstehen und zu bewältigen und so auch, wenn möglich, das Leben mehr zu genießen.“

Wünschen wir ihm, dass er diesen Genuss noch lange erleben darf und die Augen noch lange leuchten.

Im Namen des Deutschen Altphilologenverbandes und aller Kolleginnen und Kollegen spreche ich Herrn Glücklich unseren Dank aus und wünsche ihm Gottes Segen, alles Gute, Gesundheit und Erfüllung.

ANDREAS HENSEL, Langen

## Herrn Dr. habil. Joachim Friedrich Schulze zum Gedenken

Am 12. Juli verstarb unser hochverehrter Lehrer, lieber Freund und geschätzter Kollege JOACHIM FRIEDRICH SCHULZE im 86. Lebensjahr. Viele Absolventen des Robertinums der Martin-Luther-Universität werden sich seiner in Verehrung erinnern, hat er doch nicht nur ihre Ausbildung, sondern auch die persönliche Entwicklung maßgeblich geprägt – durch seinen Einsatz, durch persönliches Vorbild, durch das ‚rechte Wort zur rechten Zeit‘.

Joachim Friedrich Schulze war nach dem Studium der Klassischen Philologie von 1955 bis 1990 in Forschung und Lehre am Robertinum tätig. Er arbeitete an einem Forschungsauftrag, das Wortmaterial des spätgriechischen Epikers NONNOS in einem Lexikon zu erfassen. Nach seiner Dissertation („Die Erzählung von Hymnos und Nikaia in Nonnos’ Dionysiaka“) erfolgte 1970 die Habilitation zum Thema „Untersuchungen zu den erotischen Erzählungen in den Diony-

siaka des Nonnos von Panopolis“. 1974 wurde ihm die *facultas docendi* verliehen. Neben seiner Forschungsarbeit hat sich Herr Dr. Schulze vor allem um die Lehre verdient gemacht. Mit seiner philologischen Korrektheit, seiner Liebe zum Fach und zum Beruf und darüber hinaus der Fähigkeit, taktvoll und sensibel mit Lernenden umzugehen, beeindruckte er seine Studenten und diente ihnen als Vorbild. Im Robertinum wurden und werden vor allem Lehrer für Latein und Griechisch ausgebildet. Daher galt sein Interesse auch bis ins hohe Alter dem altsprachlichen Unterricht, den bildungspolitischen Fragen und der Ausbildung guter Gymnasiallehrer. 1990 wurde der Landesverband Sachsen-Anhalt im Deutschen Altphilologenverband gegründet. Herr Dr. Schulze wurde in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden ernannt, auch in dieser Eigenschaft leistete er seinen Beitrag zur Entwicklung des altsprachlichen Unterrichtes in

den neu gegründeten Gymnasien. Bis zum 80. Lebensjahr nahm er an allen Vorstandssitzungen aktiv teil, sein kluger, besonnener Rat war stets geschätzt und willkommen. In späteren Jahren zog er sich *sanitatis causa* aus der aktiven Verbandsarbeit zurück, blieb jedoch stets an aktuellen Entwicklungen interessiert und hielt mindestens schriftlich den Kontakt zum Vorstand

## Franz Dornseiff zum 50. Todestag

FRANZ DORNSEIFF, 1948-1960 Ordinarius für Klassische Philologie an der *Alma mater Lipsiensis*, war einer der namhaftesten deutschsprachigen Repräsentanten seines Faches, mit großer internationaler Ausstrahlung. Er hat vor allem als Gräzist, aber auch als Latinist und weit über die Grenzen der Klassischen Philologie hinaus Bleibendes geleistet. Für seine vielfältigen Verdienste wurde ihm vielfache Anerkennung zuteil: 1940 wurde er zum Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts gewählt (eine Ehre, die bei weitem nicht jedem Philologen zuteil wurde), 1949 zum Ordentlichen Mitglied der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. 1953 brachten ihm Wissenschaftler aus drei Erdteilen eine Festschrift dar; 1959 zeichnete die Regierung der DDR den parteilosen Dornseiff für seine fachlichen Leistungen mit dem Nationalpreis aus.

Von Anfang an arbeitet Dornseiff interdisziplinär, längst bevor dies zum allgemeinwissenschaftlichen Schlagtruf wird, so in seiner Dissertation „Buchstabenmystik“ (1916) auf dem Grenzrain von Sprach- und Religionswissenschaft sowie Volkskunde. Interdisziplinär ist die Arbeit (so wie spätere Forschungen Dornseiffs) auch insofern, als Dornseiff nicht nur griechische und lateinische Buchstabenmystik behandelt, sondern auch die des Alten Testaments, dessen Sprache er ebenfalls beherrscht (dem Übersetzer HANS SCHIEBELHUTH hilft er bei der Identifizierung und Wiedergabe alttestamentlicher Stellen im Werk THOMAS WOLFES.) Die erweiterte Fassung der Doktorarbeit „Das Alphabet in Mystik und Magie“ (1922 u. ö.) ist noch heute ein Standardwerk. – Gleichfalls frühzeitig gilt Dornseiffs Interesse der Stilforschung,

aufrecht. Auch in dieser Phase galt sein Interesse ganz besonders den Berufschancen der jungen Absolventen des Robertinums.

Wir alle, Kollegen und ehemalige Schüler des Robertinums, trauern mit seiner Familie. Wir werden uns seiner in Dankbarkeit erinnern.

KRISTINE SCHULZ und JÖRG MACKE,  
LV Sachsen-Anhalt

angeregt durch die Sprachkunst zeitgenössischer Lyrik und durch Stilanalysen von Romanisten (später gehören E. R. CURTIUS und WERNER KRAUSS zu seinen Freunden). Aus der Beschäftigung mit der PINDAR-Übersetzung HÖLDERLINS erwächst Dornseiffs Habilschrift „Pindars Stil“ (1921). Gleichfalls 1921 veröffentlicht er eine eigene Pindar-Übertragung, die nach wie vor zu den anerkannten Pindar-Verdeutschungen zählt. Dornseiff übersetzt auch DANTES Schrift „*De vulgari eloquentia*/Über das Dichten in der Muttersprache“, ein bedeutendes Zeugnis für die Bemühungen um die Emanzipation des Italienischen als Literatursprache.

Bei der Pindar-Übertragung kommt Dornseiff der Gedanke, dass es ein synonymisch geordnetes deutsches Wörterbuch, und bei seinen Stilstudien, dass es eine griechische Entsprechung geben sollte, wobei der Aufbau des Begriffssystems zuerst an der Muttersprache bewerkstelligt werden müsste. 1933/34 veröffentlicht er den „Deutschen Wortschatz nach Sachgruppen“. Es ist eines der wichtigsten Bücher des Gräzisten Dornseiff und sein bekanntestes. Mit dem reichen Material, das überwiegend aus Alltagsbeobachtungen der Sprache verschiedener Schichten stammt – Dornseiff versteht es wahrlich, „dem Volk aufs Maul zu schauen“ –, ist es zugleich eine kurzweilige Lektüre; das gilt nicht etwa nur für die Sachgruppe mit Ausdrücken für „verrückt“. „Der Dornseiff“, bald so nach seinem Urheber genannt, erfährt positive Würdigungen im In- und Ausland. Der nicht nur Forschungszwecken, sondern auch stilistischer Praxis dienende „Wortschatz“ (er hilft beim Schreiben deutscher Texte und beim Übersetzen fremdsprachiger Texte) findet bei Schriftstellern wie FEUCHTWANGER,